

# Der Tag der Vergeltung.

Von A. A. Green.

(13. Fortsetzung und Schluß.)

## Vierunddreißigtes Kapitel.

Bernhard.

„So träumte mir. Oder war es vielleicht kein Traum — hatte ich die Stimmen wirklich gehört, die draußen an der Hüttenwand geheimnisvoll klickerten? Die Toren! Sie fürchteten jedes lauschende Ohr und dachten doch nicht an die Spalten und Ritze der roh zusammengefügten Bretter. Sie sprachen von großen Schätzen Goldes, die sie auf dem Wege durch die Schlucht in einer Höhle entdeckt hatten, aber ich achte in jener Stunde wenig auf ihre Worte; ich horchte nur auf die regelmäßigen Atemzüge meines kleinen Sohnes, der, um mich zu erwärmen, am Fußende meines Lagers eingeschummelt war, und bald umringt der Traum mich wieder.“

„Pöblich schreie ich empör. Laute, zornige Worte klangen durch den Hüttenraum und durch die kläglich Schrei aus Bernhards Munde. „Noch tags zuvor hatte ich mich kaum rühren können auf dem Lager, jetzt sprang ich in die Höhe und sah, wie jene beiden Wüteriche um ein Stück Brot rangen, das der Hand des Knaben entfallen war. Sie hielten ihn übermüht, als er es aus dem Bestick im Winkel aufgrub. Dem Verhungerten nahe, aber wahnwitzig vor Angst um ihr Leben, dem der gesunde Schatz goldenen Glanz verlieh, hatten sie sich auf ihn geworfen und ihn zu Boden geschlagen.“

„Er hat es gefressen!“ brüllte der eine, „den gemeinsamen Vorrat hat er geraubt!“ freischte der andere. Aber die zitternde Kinderstimme tönte schwach dazwischen: „Nein, ich habe es für meinen Vater aufgespart. Es ist mein Brot; ich habe es nicht gegessen!“

„Großer Gott — es waren seine letzten Worte. Die Wüteriche hatten den Knaben umgebracht. Wenige Minuten später starb er vor meinen Augen. Umsonst warf ich mich über ihn zarten, kleinen Körper und schrie zum Himmel, mir das geliebte Leben zu lassen. Er war tot, seine freundlichen Augen auf immer erloschen. Ich mußte sie ihm zudrücken — jene Glenden haben es und töteten sich nicht auf der Stelle aus Entsetzen vor ihrer Unthat, die solchen grenzenlosen Jammer über mich gebracht hatte.“

„Zwei Stunden später kam der Entsatz; alle erhielten Brot zu essen, soviel sie begehrten. Ich aber sah Tag und Nacht neben meinem erschlagenen Liebsten und verlangte nach keiner Speise. Ich wartete mit Ungebuld, daß den Mördern ihre Strafe würde.“

„Ich verarmelte das ganze Lager um den Leichnam meines Sohnes — mit der Schär, die uns Hilfe gebracht hatte, waren es dreißigjährige Männer — und verlangte, daß man Gericht halten und den Missethätigen ihr Urteil sprechen solle. Zwar war kein Richter zugegen, aber zwölf ehrenhafte Männer wurden erwählt; ich trug meine Klage vor und der Spruch lautete: die Mörder hätten den Tod verdient. So wollte es das Gesetz im Lager, das jeder Gerichtshof anerkennt, sonst wären Leben und Besitz völlig schutzlos gewesen, und Mord und Todschlag an der Tagesordnung.“

„Die Männer vernahmen ihr Urteil in hoffnungslosem Schweigen, sie wußten, es geschah ihnen nur nach Verdienst. Man lieferte sie mir aus, denn es war beschloffen, daß sie sich mit eigener Hand den Tod geben sollten, und mir ward aufgetragen, Zeuge zu sein bei diesem Akt der Wiedervergeltung.“

„Mit einbrechender Nacht begaben wir uns an einen einsamen Ort, wo die letzte Scene des Trauerspiels vor sich geben sollte. Als wir den Pfad betreten, der in die Schlucht führte, wo ihr Goldschatz verborgen lag, erwachte ihr Wunsch zu leben noch einmal mit voller Stärke. „Gewähre uns eine Frist, Deering“, flehten sie, „wir haben große Reichtümer entdeckt in einer Felsenhöhle, und wollen den Fund mit dir teilen.“

„Ich kenne den Ort“, lautete meine ruhige Antwort, „und nicht für alles Gold der Welt lasse ich die Mörder meines Sohnes ihrer Strafe entkommen.“

„Aber während ich so sprach, übte ich den giftigen Stachel im Herzen, der sich immer tiefer und schmerzlicher eingrub. Ich fragte mich, welchen Erfolg für meinen lebenslangen Verlust mit dem Tod dieser Männer bieten könne. Sie wurden rasch aller Qual entlastet, allem Rang und Glanz, mit dem wir ringen und kämpfen mußten, um vielleicht endlich doch zu erliegen. War denn ihr Tod überhaupt eine Strafe und nicht vielmehr eine Wohlthat, eine Erlösung vonurchbaren Leiden?“

„Während ich mich Tag und Nacht in Sehnen und Jammer verzehrte nach einem liebevollen Blick, einem Lächeln meines Knaben, würden sie friedlich, wie er, unter der Schneedecke im Grabe ruhen.“

„Der Gedanke schien mir unerträglich. In der Leere lag das Leben vor mir. Ich wollte ihm einen Inhalt geben, wollte Sorge tragen, daß die beiden grausamen Menschen, die mein unschuldiges Kind getötet hatten, auch einer wirklich gerechten Strafe verfielen. Sie liebten das Gold; der eine, weil es ihm Ehre und Ansehen verschaffte, der andere, weil es ihm Genuß und Begehren bot. Sie sollten ihren Willen haben, Besitz und Einfluß erwerben, sich an ihren Kindern erfreuen. Aber gerade auf dem Gipfel des Glücks, wenn ihnen das Dasein am köstlichsten erschien, wollte ich ihnen den Freudenbecher von den Lippen reißen und sie die Bitterkeit der Verzweiflung schmecken lassen, die auch mein Leben vergällt hatte.“

„Bevor wir noch den Richtplatz erreichten, hatte ich alles wohl überlegt und mein Entschluß stand fest. Ich begann zuerst einen Holzstoß zu bauen und Feuer anzuzünden. Sie sahen mich verwundert zu, wagten jedoch keine Frage zu stellen, bis ich selbst das Schweigen brach.“

„Als die Flamme prasselnd emporstiegt, trat ich vor die Männer hin. „Der Aufschub, um den ihr mich gebeten habt, soll euch werden“, sagte ich mit fester Stimme, „doch nur, wenn ihr mir den Schwur leistet, welchen ich euch vorschreibe. Ihr müßt feierlich bekennen, daß ihr den Tod verdient habt, und geloben, die Strafe an euch selbst zu vollziehen, sobald der bestimmte Tag erscheint u. ich euch auffordere, eures Todes zu gedenken. Tut ihr dies, so gewähre ich euch eine Frist von 12 Jahren weniger 4 Monaten — so alt war mein kleiner Knabe!“

„Sie starrten mich an, als sei ihnen in dunkler Nacht plötzlich ein blendendes Licht aufgegangen, sie schwannten wie Trunkene und vermochten sich kaum zu fassen.“

„Zwölf Jahre!“ schrie der Mann, der hier vor uns steht, „das ist Zeit genug, um sein Leben zu genießen, wenn man Gold in Fülle besitzt!“

„Wohnte ich hoch aufgerichtet: „Habe ich recht verstanden, Deering? Zwölf Jahre lang soll das Urteil, das heute über uns gesprochen ward, unvollzogen bleiben und an einem festgesetzten Tage sollen wir uns mit eigener Hand töten?“

„Ja, ich schenke euch ein Jahr für jedes Jahr von meines Sohnes Leben. Nehmt ihr es an?“

„Ja, ja — das tun wir“, erwiderten beide wie aus einem Munde.“

„So hört den Eid!“ Ich sprach ihnen die Worte vor und sie schworen beide mit erhobener Hand, im Angesicht der ewigen Sterne.“

„Wohnte war der erste: „Ich, Samuel White“, sagte er, „gelobe, am 13. Juli 1863, gerade 12 Jahre weniger vier Monate, vom heutigen Tage an gerechnet, Robert Deering an einem von ihm zu bestimmenden Ort zu treffen und daselbst mit eigener Hand an mir das Todesurteil zu vollziehen, das heute verdientermaßen über mich ausgesprochen worden ist.“

„Als auch der andere Mann denselben Schwur geleistet hatte, ließ ich mir ihre Pistolen aushändigen und schob sie in die Luft, daß der Klang in den Bergen wiederhallte. Dann hielt ich die beiden Waffen mit der Mündung ins Feuer und als diese rotglühend geworden war, reichte ich die Pistolen ihren Eigentümern und sagte: „Zum Beweis, daß Ihr Mut genug besitzt, den Schwur zu erfüllen, nehmt dies glühende Eisen und lernt damit ein Kreuz in eure linke Hand als Zeichen künftiger Vergeltung.“

„Sie wichen schauernd zurück, aber ich war taub gegen ihre Bitten und Widerreden. Nach kurzem Sträuben gehorchten sie dem Gebot und drückten als Siegel ihres Gelöbnisses das glühende Metall auf ihre juckende Hand. — Meine Gefährten hatten die Schüsse in den Bergen gehört und sahen uns mit Verwunderung alle drei lebendig wiederkehren. Doch pflichteten sie mir bei, daß wir in dieser Zeit der Not die Hilfe von zwei starken, gesunden Männern nur schwer entbehren könnten und wollten ein, sie wieder in ihren Kreis aufzunehmen.“

„Die beiden Uebeltäter blieben von der Krankheit verschont, während nach und nach die rebelligen, wahren Gefährten einer nach dem anderen der Seuche zum Opfer fielen, bis wir drei die letzten Ueberlebenden waren. Ich schützte keinen Augenblick, auch jene erliegen zu leben, denn die ewige Gerechtigkeit, der ich vertraute, konnte nicht dulden, daß die Buße und Zahl bliebe, welche ich den beiden Männern auferlegt hatte. Das wußte ich damals so gut wie jetzt. Es hat lange gedauert, viel länger, als ich erwartete, bis der Tag der Vergeltung kam.“

„Samuel White hat die Schuld gebührt, gerade als er auf der Höhe seines Ruhmes und Glückes stand, nun soll auch dieser Mann hier, trotz aller seiner Hinterlist, nach 25 Jahren voll Seelenangst seine Strafe erleiden.“

## Fünfunddreißigtes Kapitel.

Von der Rache ereilt.

Deering hatte seinen Bericht geendet und sein Laut unterbrach das tiefe Schweigen, bis sich der Oberst wieder seinem unglücklichen Opfer zuwandte: „Soll ich Ihrer Tochter den Haftbefehl vorzeigen, den ich mir in San Francisco ausstellen ließ?“ fragte er in drohendem Ton. „Ich war dort Bezirksmann und habe das Recht, Sie auf der Stelle festzunehmen.“

Thomas Dalton sah Marys angstvoll gefaltete Hände, ihre bleiche Miene. Die schreckliche Erzählung hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Von Dualen gefoltert und bis zum Wahnsinn getrieben, stürzte er mit einem Sprung nach der laufenden Maschine hin. „Nein, nein, diese Schmach soll ihr erspart bleiben“, rief er. Einen letzten fliehenden Blick gegen den Himmel werfend, ergriff er mit beiden Händen die Messingknöpfe.“

„Vater, mein Vater, er stirbt!“ schrie Mary und wollte zu ihm eilen, aber Deering, der jetzt wußte, was die Maschine zu bedeuten hatte, hielt sie mit eisernem Griff zurück, während sein Blick triumphierend auf dem zuckenden Körper seines Feindes ruhte.“

Bei Marys Anruf war auch Stanhope aus seiner Erstarrung erwacht, in welche des Obersten Entschlüsse ihn verkehrt hatten. Rasch näherte er sich Dalton und sah, daß in dessen abschaflem Gesicht nur tiefster Seelen Schmerz, aber keine Todesangst geschrieben stand.“

„Alles vergebens“, höhnte der alte Mann, „die Wirkung ist zu schwach.“ Ueberwältigt von Scham und geäußelter Erwartung wandte er rückwärts und wäre trübsalig zusammengefunten, hätte ihn nicht Stanhope mit starkem Arm gehalten.“

Der Oberst hatte Marys Hand losgelassen und trat mit höhnischem Lachen näher: „Ich wußte ja, daß es nur ein müßiges Spielwerk war“, rief er verächtlich und legte beide Hände auf die Metallknöpfe.“

In dem Augenblick zuckte ein Blitz, ein furchtbarer Donner Schlag trugte hernieder, der die Wirkung der Maschine verstärkte, den gewaltigen Mann zu Boden schmetterte, daß er starr und leblos zu ihren Füßen lag.“

Es dauerte mehrere Minuten, bevor die anderen, von der Erschütterung gleichfalls betäubt, sich klar zum Bewußtsein brachten, was geschehen war.“

Stanhope sah sich zuerst; rasch deutete er sich zum Toten und zog aus dessen Brusttasche ein altes, vergilbtes Papier hervor, das er hastig überlas. Ein Schrei der Uebererraschung entfuhr ihm, und er dem alten Manne gewandt, der um die ohnmächtige Mary bemüht war, rief er: „Heißen Sie Dalton oder Helberton? Dieser Haftbefehl lautet auf Stefan Helberton, aber er hat Sie doch Dalton genannt!“

Der Alte sah ihn mit wirrem Blicke an. „Wenn Sie Helberton sind und Ihre Tochter Kathalie“, fuhr Stanhope mit neubedeutender Hoffnung fort, „dann kann noch alles, alles gut werden.“

„Seit ihrem dritten Jahre heißt sie Mary“ murmelte der unglückliche Vater, aber ihr eigentlicher Name ist Kathalie — Kathalie Helberton. White wußte es und auch Deering, aber sonst niemand — nicht einmal sie selbst.“

## Sechsenddreißigtes Kapitel.

Schluß.

Wochen vergingen, bevor Mary und ihr schwergeprüfter Vater die Folgen jener furchtbaren Stunden auch nur einigermaßen überwand. Stanhope hatte beide sofort in das White'sche Haus mitgenommen und Flora erweckte sich ihnen als treue Pflegerin.“

Groß war ihre Freude, sobald sie sah, daß sich Marys bleiche Wangen allmählich wieder färbten und in des Alten glanzlosen Augen das Licht des Geistes von neuem zu leuchten begann. Ueber die Ereignisse am Markham-Platz erfuhr die junge Witwe aus Stanhopes Munde genau, um ihre innige Teilnahme zu erweisen; nur die wahre Ursache von seines Vaters unglücklichen Ende verschwie er schonen.“

In tiefer Rührung gedachte er selbst aber des Mannes, der in dem furchtbaren Augenblick seines Lebens dem Tode mutig ins Antlitz geblickt und ohne Jögern die Schuld bezahlt hatte für die Wirtin seiner Jugend. Mit welcher Selbstbeherrschung und Geistesstärke hatte sein Vater, die eigene Verzweiflung über sein gehetztes Leben verneinend, alle Anordnungen getroffen, um den Zurückbleibenden jedes unnötige Leid zu ersparen. In der kurzen Frist, die ihm vergönnt war, hatte er mit klarem ruhigen Sinn für die Seinen gesorgt und gebacht. Er hatte die geliebte Braut noch zum Altar geführt, ihr seinen Namen gegeben und ihre Zukunft besichert. Des Sohnes Glück glaubte er aber am besten zu fördern, wenn er ihm eine Verbindung mit der Tochter des Mannes anbe-

faßte, dem das gleiche Verhältnis drohte, wie ihm. Sie allein in der ganzen Welt würde ihm niemals einen Vorwurf machen können wegen seines Vaters Verbrechen.“

Alle Rätsel, die Stanhope so lange gequält hatten, waren jetzt gelöst. Selbst der Umstand, daß Herr White sich in dem letzten Brief an seinen Sohn so dunkel über das Mädchen ausgebrückt hatte, welches er ihm zur Gattin bestimmte, daß er sie Kathalie Helberton genannt und so ein unglückliches Mißverständnis veranlaßt hatte, fand noch eine natürliche Erklärung.“

Frau Delapaine, die alte Freundin von Stanhopes Mutter, kam eines Tages, ihm ihre Glückwünsche zur Verlobung zu bringen. Sie äußerte zugleich noch ihre besondere Freude darüber, daß durch diese Heirat der letzte Wunsch erfüllt werde, den sein verstorbenen Vater auf Erden gehegt habe. Auf Stanhopes verwunderte Frage, woher sie das wisse, zog sie einen Brief hervor, den sie nach jenem Unglückstage erhalten — es war der dritte, den Herr White noch vor seinem Tode geschrieben hatte, — und legte ihn in die Hand des jungen Mannes. Hier stand es mit klaren deutlichen Worten, daß eine Verbindung seines Sohnes mit Kathalie Helberton — die jetzt den Namen Mary Dalton trage und bei ihrem Vater auf dem Markham-Platz wohne — Herrn Whites dringendes Verlangen gewesen war. Er hat die alte Freundin seines Hauses, womöglich eine Bekanntschaft der jungen Leute zu vermitteln. Ein Herzensbund zwischen ihnen wäre ganz nach dem Sinn von Stanhopes Mutter gewesen und er selbst würde die Stunde segnen, in welcher sein Sohn diese Braut heimführte.“

„Als ich mich nach dem pöblichen Tode Ihres Vaters ansah, seinen Willen zu tun, fand ich, daß die Ereignisse mir zuvor gekommen waren“, erklärte Frau Delapaine. „Als Gefährtin der Frau White hatte Mary Dalton die beste Gelegenheit, den ihr bestimmten Bräutigam kennen zu lernen, und bald erfuhr ich auch, daß sich ohne mein Zutun die Herzen gefunden hätten.“

Stanhope brühte ihr stumm die Hand, sie hatte ja nicht ahnen können, wie viel Leiden ihm erspart worden wäre, wenn er früher erfahren hätte, daß Kathalie Helberton niemand anders war, als seine geliebte Mary.“

Der Hochzeitstag war da, die Trauung vorüber. Der Vater der Braut, Thomas Dalton, wie er sich auch ferner nannte, hatte sich zwar geweigert, der kirchlichen Feier beizuwohnen, aber er erwartete jetzt die Neuwermählten bei ihrer Rückkehr. Noch schwach von der überstandenen Krankheit und zitternd vor freudiger Erregung, stand er mitten im Zimmer, um Mary zu empfangen. Da trat sie ein, umkränelt von Jugend und Schönheit, im vollen bräutlichen Schmuck, an des Gatten Seite. Ein glückseliges Lächeln flog über des Alten vergrämte Züge. „Oh“, rief er, „dieses Freudenlag zu erleben, verdiene ich nicht!“

Da fühlte er sich von der Tochter Arm liebevoll umschlungen und sie flüsterte ihm leise zu: „Ich habe dir noch etwas zu sagen, Vater. Mitten in der Trauung, in dem Augenblick, als der Prediger so feierlich fragte, ob irgend jemand ein Hindernis wüßte, das unserer ehelichen Verbindung entgegen stehen könnte, ergriff mich eine törichte Furcht. Mir ward als würde sich sogleich eine brodende Stimme, die wir kennen, erheben, um Einspruch zu tun. Noch zitterte ich bei dem Gedanken, da erblickte ich plötzlich ein Engelsantlitz — es kann nur Bernhards Antlitz gewesen sein — das sich lächelnd neigte, als segne es unsere Eheliebe.“

Der alte Mann schloß sie gerührt in die Arme und eine Zeitlang herrschte heilige Stille in dem Gemach.“

Ende.

— Begründete Annahme. Galt, als ihm sein Zimmer gezeigt wird: Hier hat wohl der Trompeter von Sättigen gewohnt? Hotelier: Wieso? Gast: Nun weil hier alles so häßlich eingerichtet ist! — Der Philosoph als Mutter. „Ihre neue Pneumatik scheint gut zu sein, Herr Professor?“ Professor der Philosophie: „Was heißt gut? Einem Stein im Wege hält Aufgeblasenheit nicht stand.“ — Fatale Frage. Vater: „Schöne Dich, Franzel, so zu lägen. Wie ich so alt war wie Du hab ich nicht nur die reine Wahrheit gesagt!“ Franzel: „Wann hast Du denn mit dem Äugen angefangen, Papa?“ — Sie wußt. Herr: „Bitte, einen Band für meine Frau aus der Leihbibliothek!“ Wuchdändler: „Welcher Art Leihbücher sind es, mein Herr?“ Herr: „Das ist egal — nur keine zu dieser Band darf es sein — meine Frau ist nämlich manchmal etwas nervös!“

## Die Erbschaft.

Stimme von Richard Nieß.

Als der Bureausekretär Hermann Heringsdorf aus dem Amte kam, war er nicht in der richtigen Stimmung. Er schrie seine Frau an, weil im Entree das Flurenfenster offen stand: „Wir haben doch jetzt keinen Sommer mehr“, — und als er merkte, daß im Wohnzimmer alle Fenster geschlossen waren, da fuhr er auf: „Raum atmen kann man in der Stidluft hier!“

Hätte Frau Klara Heringsdorf nicht so ruhiges Blut und ein so sanftes Gemüt besessen, dann wäre es sicher zu einer Familienzene gekommen. Sie ließ sich nie und da ruhig etwas gefallen und reizte ihn nicht durch Widerspruch. Wußte sie doch, daß ihr Hermann der beste Mensch von der Welt war, wenn er sich, wie sie zu sagen pflegte, „ausgetobt“.

Auch heute ließ sie alles über sich ergehen, schloß willig das Flurenfenster und öffnete das Wohnzimmer. Dann brachte sie ihrem Manne Schokolade und Pantoffeln und setzte sich ihm vis-a-vis. Nach einiger Zeit fragte sie: „Na, was war heute im Amt los?“

„Nichts war los! ... was soll denn los sein? Man lebt einen Tag wie den andern ...“

„Ich dachte bloß ... der neue Assessor ...“

„Ein verdammt Grünschnabel!“ fuhr Hermann auf. „Seltener lassen muß man sich als alter Mann von so einem Aus-in-die-Welt. Aufst der mich hinein und sagt, ich soll ein Kompter schließen. Ich sage: Ich bin Sekretär, Herr Assessor, und nicht Bureauadjuvant. Da laßt er unverzüglich auf und schlägt selber das Fenster.“

Frau Klara lächelte im Stillen. Sie dachte an ihr Flurenfenster. „... und alles nur“, flüchte der Herr Sekretär, „weil so ein Mensch mehr Geld hat. Da muß man sich alles bieten lassen.“

„Ja, ja, das leidige Geld!“ klagte Frau Klara leise, und ihr Mann brummte seine Zustimmung. „Wenn ich heute ein paar Tausender hätte, dann wüßte ich, was ich täte ... Dann wüßte ich den Leuten den Kramel vor die Füße und taufte mir ein kleines Häuschen auf dem Lande.“

„Ein eingeschriebener Brief, Vater!“ rief der Tertiarer Fritz, indem er aufgeregt in's Zimmer trat. Hermann legte den Löffel beiseite. „Und ganz mit ausländischen Markten besetzt.“

Herr Heringsdorf spürte ein gelindes Herzklopfen, als er das Schreiben umständlich mit dem Löffelgriff öffnete. „Kanu?“ brummte er dabei. Und dann las er. „Wer ... was ... Mutter, lies Du! Mit meinem Englisch ist es nicht mehr weit her.“

Frau Klara übersehte stehend; Chicago, den 4. Februar 1910. „Vor zwei Monaten ist hier der Kaufmann Friedrich August Heringsdorf gestorben. Er hat ein Vermögen von 5000 Dollars hinterlassen, das von der Stadtgemeinde verwohlet wird. Unsere Redereien nach etwaigen Erben waren fruchtlos, bis wir erfuhren, daß H. aus Ihrer Vaterstadt ausgewandert sei. Wir fragen nun, ob Sie mit dem Verstorbenen, der Ihren Namen trug, verwandt sind, und ob Sie Erbsprüche geltend machen können.“

Da sprang Heringsdorf erregt auf und rief, indem er im Zimmer herum lief: „Mutter! Mutter! ... das ist ja garnicht möglich ... garnicht ... Doch da war einmal einer aus unserer Familie, den hat unser Großvater über's große Wasser geschickt. Aber Friedrich August hat der Tunichtgut gegeben ... Doch schließlich ... Heringsdorf ist doch nicht ein so gewöhnlicher Name ... vielleicht hat er drüben seinen Vornamen gewechselt. Der Sache müssen wir jedenfalls auf den Grund gehen.“

„Der Goldoniel!“ jagte Fritz! „Und die seinen Warten auf dem Briefe!“ — Schon griff er danach. Da erhielt er von seinem Vater einen pädagogischen Klaps. „Fritz, jetzt machst du, daß du raus kommst“, versetzte der Vater. Und dann sagte er seiner Frau: „Da muß ich sofort in's Bureau die Herren Kollegen ärgern sich grün und blau, wenn sie von unserer Erbschaft hören. Und der Assessor ... der soll mit heut nur kommen.“ — Heringsdorf lächelte höhnisch und freute sich schon auf die neidischen Gesichter der Bureauleute.

„Frau Klara schüttelte den Kopf. Sie konnte die ganze Geschichte nicht so recht überleben. Ihr war das alles doch zu amerikanisch. Sie sah, wie ihr Mann sich schnell die Stiefel anzog und zur Türe eilte: „Hermann, willst Du im Schlafrock auf's Amt gehen?“

„Fah hätte Herr Heringsdorf das getan. In alle Bureaus war bald die Kunde von der sensationellen Erbschaft Hermann Heringsdorf gedrungen. Alle Federn rüsten einen Augenblick lang und alle Köpfe wurden geschüttelt. Und in alle Herzen zog der Reiz. Der blieb aber länger als einem Augenblick darin. Alle fragten sich im Stillen: Warum passiert mir so was nicht auch einmal.“

Mit einem Pensionierungsgeld wollte Heringsdorf allerdings noch so lange warten, bis er das Geld verriessens hatte. Das hatte Frau Klara noch glücklich bei ihm erreicht. Die Kunde von der plötzlichen Erbschaft verbreitete sich wie ein Laufteuer durch die Stadt. Am nächsten Tage stand es schon im „Intelligenzblatt“. Aus den 5000 Dollars war inzwischen eine Viertel Million Mark geworden.

„Ich werde mir das Geld bei dem Zeitungsschreiber wechseln lassen!“ rief Hermann. Viele andere Zeitungen brachten die Neuigkeit nach, die bald in der ganzen Provinz bekannt wurde. Von diesem Augenblicke an hatte Hermann keine ruhige Minute mehr. Tagtäglich kamen ihm die Besucher zu Hunderten auf's Bureau gelaufen. Und als er, und besonders sein Kollege, der das Zimmer mit ihm teilte, sich unwillig diese Störung verbat, da drängten sich die Leute in seine Wohnung.

Querst schmeichelte ihm das. Er empfing die einzelnen Besucher huldvoll wie ein König, nachdem er sie lange hatte antikambrieren lassen. Um die vielen Leute, die stets in seinem Wohnzimmer warteten, hätte ihn so mancher Neid beneidet. Da kamen Erfinder, die Geld brauchten, um ihre Ideen durchzuführen, da kamen Leute, die „unerschuldet in's Unglück geraten waren“, sie alle, alle rechneten auf ein Trinfelb, das ihnen der Herr „Mit“ auch stets versprach. „Jetzt ist es ja so, wenn das Glück jemand die Hände mit Gold füllt; dann ziehen die Menschen in großen Scharen hinter ihm her, um Nachlese zu halten, wenn etwa den Händen des Glücklichen etwas entleiten sollte.“

Noch zahlreicher als die Besuche waren die Briefe, die taatäglich bei Heringsdorf eintrafen. Mit schmerzlichem Behagen las der Sekretär die Anreden „Verehrter Herr Regierungsrat“ und „Gnädiger Herr“; manchmal schrieb auch einer „Herr Kollege“, ein anderer Sekretär, der ihn etwa anpumpen wollte. Aber diese Anrede empfand Heringsdorf stets als Beleidigung.

Frau Klara schüttelte zu all dem den Kopf. Sie hatte Anfangs alle Besucher abweisen wollen; aber ihr Mann wollte sich in seinem Glück sonnen. Aber schließlich verlor die Geschichte ihren Reiz, und Herr Heringsdorf erklärte kurz und bündig in der Zeitung, daß er sich alle weiteren Besuche verbitte. Er überlegte sich, daß eine dreimal so große Erbschaft, als ihm blühte, aufgegangen wäre, wenn er alle Wünsche befriedigt hätte. Vortäufig gab es unzählige viele Scharberei. Er mußte seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Verstorbenen nachweisen, hatte unendlich Scherereien ... aber das Geld blieb aus.

Der Sekretär fluchte. Die Sache dauerte ihm zu lange. Und schon begann auch der Nimbus zu schwinden, mit dem ihn der ungeachtete Reichtum so plöglich umgeben hatte. Die Kollegen lachten spöttisch, als sie ihn noch immer in seinen allen schätzbaren Anzügen sahen. „Na, Herr Kollege“, fragte der Sekretär Holthammer, „immer noch in dem dünnen Winterrod? Leisten Sie sich jetzt nicht einen echten Winterpelz auf die Erbschaft hin?“

Hermann fühlte den Hofn in den Worten des Anderen. „Kümmern Sie sich, gefälligst um ihre eigenen Angelegenheiten!“ schmauzte er grob. „Na, na, ... nichts für unguet. Man wird doch noch fragen dürfen.“

„Aber das Geld blieb aus. Dafür kam eines Tages wieder ein Brief aus Amerika. „Der Verstorbene“, so hieß es darin, habe gar nicht Heringsdorf geheissen, und sei auch nicht aus G. gewesen. Man behauere sehr u. s. w.“

„Da triegen wir also nicht das Geld“, fragte Fritz mit trauriger Unschuldsmiene. „Junge“, bauste der Vater auf, „wenn du noch einmal davon zu reden wagst, dann schlag ich dich grün und blau.“

— Unverbesserlich. „Die jungen Gelehrte drüben leben auffallend zurechtgeogen; sie scheinen sehr sparsam zu sein.“

„Alter Junggeselle: Die werden für alle Fälle die Geschiedungsstufen zurücklegen wollen.“

— Zureichender Grund. Lehrer: „Warum bist Du gestern nicht in der Schule gewesen?“ Schüler: „Ich war krank.“ Lehrer: „Was für eine Krankheit hatte Du denn?“ Schüler: „Meine Joste war zerissen.“

— Rindliche Auffassung. „Ruh“, fragt die Tante das kleine Knaben, welches man zum ersten Male in ein Konzert mitgenommen hatte, „wie wo's denn?“

„Na“, meint die Ahrne, „eine Dame schreie, weil sie ihre Arme vergerissen hatte, und ein Kollege spielte Klavier dazu!“